

Regenwald

www.regenwald.org

Das Magazin von Rettet den Regenwald e.V.

Nr. 3/23
C 3661

Report

AFRIKA

Kontinent der Kontraste



REPORT DIGITAL
Ihre Ausgabe für
Tablet/ Computer

Uganda:
Erdöl-Boom am
Albertsee S. 6

Afrikas Natur:
Kontinent der
großen Tiere S. 10

Tansania:
Massai-Land
für immer S. 12

SO ERREICHEN SIE UNS:

RETTET DEN REGENWALD E. V.
Jupiterweg 15, 22391 Hamburg

Tel. 040/ 228 510 80
Mo bis Do 9–18 Uhr / Fr 9–17 Uhr

kontakt@regenwald.org
www.regenwald.org

facebook.com/rettetdenregenwald
twitter.com/rettetregenwald
t.me/regenwaldnews (Telegram)

SPENDENKONTO:
IBAN: DE11 4306 0967 2025 0541 00
BIC: GENODEM1GLS
GLS Bank

Rettet den Regenwald e. V. ist vom Finanzamt als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Spenden sind steuerabzugsfähig.

Förderer und Spender erhalten den Regenwald Report kostenlos.

IMPRESSUM:

HERAUSGEBER:
Rettet den Regenwald e. V.
Jupiterweg 15, 22391 Hamburg

INHALT: Bettina Behrend (V. i. S. d. P.)

REDAKTION: Andrea Hülsmeier,
Marianne Klute, Mathias Rittgerott,
Klaus Schenck, Christiane Zander

LAYOUT: Nicole Obermann, no-limit.net

TITELBILD: Zebra-Herde in Kenia

FOTOS: Titel: Freepik.com/byradyak;
S. 2: Mathias Rittgerott(3) ; S. 3: MNC,
Yasunid@s, Mateus Sakaliou; S. 4:
Mathias Rittgerott, Roger de la Harpe/
Shutterstock.com, Julien Harneis/CC BY-
SA 2.0, Anna Dunlop/Shutterstock.com;
S. 5: Karte: Freepik.com, Mathias Ritt-
gerott, Wegmann/CC BY-SA3.0; S. 6-7:
Mathias Rittgerott; S. 8: Grilled Paprika/
Shutterstock.com, Mathias Rittgerott(2);
S. 9: Harmattan15/Shutterstock.com,
MONUSCO/Sylvain Liecht/CC BY-SA 2.0;
S. 10: Martin Mecmarowski/Shutterstock.
com; EcoPrint/Shutterstock.com; S. 11:
Mathias Rittgerott, tome213/Shutter-
stock.com, Leamus/istockphoto.com,
Ondrej Prosky/Shutterstock.com,
Maky CC BY-SA 3.0; S. 12: Karte: Nicole
Obermann; S. 13: Mathias Rittgerott;
S. 14: Travel Stock/Shutterstock.com,
Mathias Rittgerott(3), mantaphoto/
istockphoto.com

DRUCK: Bonifatius Druck, Paderborn

Der Regenwald Report wird auf
Recycling-Papier gedruckt.



Dorfbewohner in Uganda im Gespräch mit Mathias Rittgerott

Liebe Freundinnen und Freunde des Regenwaldes,

Afrikas Vielfalt in einem Heft unterbringen – unmöglich! Kleine Einblicke geben – ja, das geht.

Afrika ist von atemberaubender Schönheit und reich an Menschen, Natur und Bodenschätzen. Vielfältiger als andere Kontinente, mit seinen 54 Ländern und Kulturen. Jünger, was das Alter der Bevölkerung, und älter, was die Menschheitsgeschichte angeht. Unsicherer, weil die Kolonialzeit Spuren hinterlassen hat und politische Spannungen herrschen. Armut ist allgegenwärtig. Und gleichzeitig wächst im Kongo-Becken der zweitgrößte Regenwald der Erde. Wobei „wächst“ nicht in jeder Hinsicht stimmt, weil seine Fläche schrumpft.

Während meiner Reisen in sieben Länder Afrikas habe ich bewundernswerte Aktivistinnen und Aktivisten getroffen, die sich mit Feuer und Flamme für die Rechte der Bevölkerung und die Bewahrung der Natur einsetzen.

Da ist etwa Maxwell, der in Uganda gegen Erdöl-Projekte kämpft. Hinter seiner ruhigen und gelassenen Art stecken Langmut und eine unglaubliche Hartnäckigkeit. Ununterbrochen surrt und klingelt sein Handy – Maxwell hat immer ein offenes Ohr für Dorfbewohner, die um ihre Zukunft bangen.

Und da ist Yannick in Tansania. Der Massai-Führer floh vorübergehend ins Ausland, als die Regierung gewaltsam auf sein Volk losging. Seither versucht er die Weltöffentlichkeit dafür zu sensibilisieren, dass Respekt vor Menschenrechten und Naturschutz nur zusammen funktionieren.

Ihr

Mathias Rittgerott

Inhalt AUSGABE 03 | 2023

- 3 News/ Erfolge
Übergabe der Kambodscha-Petition SOS für die Insel Sipora Erfolg in Ecuador
- 6 Uganda
Erdölboom am Albertsee
- 9 Bedrohung
Afrika im Fadenkreuz
- 10 Afrikas Natur
Kontinent der großen Tiere
- 12 Tansania
Massai-Land für immer



06



10



**REPORT JETZT
AUCH ONLINE!**

Die Artikel dieser Ausgabe können Sie auch online lesen: Einfach mit dem Handy QR-Code einscannen.

Petition in Phnom Penh und Berlin übergeben

„Retten Sie Kambodschas Schatzinsel!“ Diese Forderung unterstützten mehr als 133.000 Menschen in 176 Ländern. In einer gemeinsamen Aktion haben Mother Nature Cambodia (MNC) und Rettet den Regenwald unsere Petition der Regierung in Kambodscha und deren Botschaft in Deutschland übergeben. Laut und bunt zogen Jugendliche von Mother Nature Cambodia mit Megafon und der Petition durch die Straßen von Phnom Penh, zu den Ministerien für Tourismus und Umwelt und zum Sitz des Premierministers – um auf die Gefährdung der größten Insel ihres Landes aufmerksam zu machen. Denn Koh Kong Island soll für exklusiven Luxus-Tourismus „entwickelt“ werden. „Je mehr Menschen die Insel kennen, um so schwerer wird es, sie zu zerstören“, sagt Phuon von MNC. „Mit Demos und im Netz mobilisieren wir die Bevölkerung und setzen das Regime unter Druck. Diese Petition wird eine große Wirkung haben, in Kambodscha und international.“



„Koh Kong Island soll ein Meeresnationalpark werden“, steht auf dem Banner der MNC-Jugendgruppe



Gewonnen hat das JA. Gewonnen hat Yasuní

Ecuador: Großer Sieg für die Natur

Sie haben JA gesagt: In einer verbindlichen Volksbefragung hat die Mehrheit der Ecuadorianer dafür gestimmt, dass in Yasuní kein Erdöl mehr gefördert wird. Yasuní gehört zu den artenreichsten Orten der Erde und ist Heimat der letzten in freiwilliger Isolation lebenden indigenen Gruppen Ecuadors. „Dies ist ein historischer Sieg für Ecuador und für den Planeten!“, schreibt das Netzwerk YASunidos. „Es ist das erste Mal, dass ein Land beschlossen hat, das Öl im Boden zu lassen und einen Wandel zu einer besseren Zukunft für Menschen und Natur einzuleiten. Danke an alle, die für Yasuní gestimmt haben!“ Rettet den Regenwald unterstützt seit Jahren die Arbeit der YASunidos.

90 Prozent der Säugetiere sind hier endemisch – auch die Kurzschwanz-Stumpfnase



NOCH MEHR NEWS UND ERFOLGE:
regenwald.org/rr095

Indonesien: SOS für die Insel Sipora!

Westlich von Sumatra liegen die Mentawai-Inseln, Heimat artenreicher Flora und Fauna und indigener Gemeinschaften, die seit Jahrtausenden ihre Regenwälder nutzen und bewahren. Jetzt hat die indonesische Regierung einer Holzfirma die Genehmigung erteilt, auf der kleinen Insel Sipora 20.706 Hektar Wald und indigenes Land zu roden.

„Die Wälder der Mentawai-Inseln sind ein ständiges Ziel für die Ausbeutung durch die indonesische Regierung, obwohl solche Genehmigungen gegen die Klimaverpflichtungen sowie gegen die Gesetze zum Schutz kleiner Inseln verstoßen“, sagt Rifai Lubis, Direktor einer lokalen Organisation. „Die Abholzung eines Drittels der Fläche einer so kleinen Insel wäre eine Katastrophe für die Artenvielfalt und die indigene Bevölkerung.“

Unser Verein unterstützt die Forderung, die Genehmigung zurückzuziehen. Bitte unterschreiben Sie unsere Petition: regenwald.org/rr094

Afrika – Kontinent der Kontraste

Von der unerbittlich heißen Sahara über den schneebedeckten Gipfel des Kilimandscharo und die sonnigen Savannen bis zum feuchtheißen Dschungel – Afrikas Reichtum an Ökosystemen und seine Artenvielfalt sind überwältigend. So liegen im Kongobecken der zweitgrößte Regenwald und das größte tropische Torfgebiet der Erde. In Westafrika sind leider nur noch wenige der einstigen Wälder erhalten. Atemberaubend große Tierherden kennzeichnen die Savannen Ost- und Südafrikas. Und Hunderte indigene Völker leben auf diesem Kontinent.

Kongo-Becken

Das Einzugsgebiet des Flusses Kongo umfasst mehr als 3,7 Millionen Quadratkilometer. Rund 60 Prozent gehören zur Demokratischen Republik Kongo. Bedeutende Teile sind zudem in Kamerun, Gabun, Äquatorialguinea, der Republik Kongo.

Waldelefant



Torfwälder

Die tropischen Torfgebiete im Kongobecken bedecken mehr als 160.000 Quadratkilometer und sind die größten weltweit. Torfmoore und -wälder speichern besonders viel Kohlenstoff und sind für die Bewahrung des Weltklimas von zentraler Bedeutung.



In Nigeria feiern Frauen ein Erntefest

Fischer aus Isangi leben auf dem Fluss



Kongo-Fluss

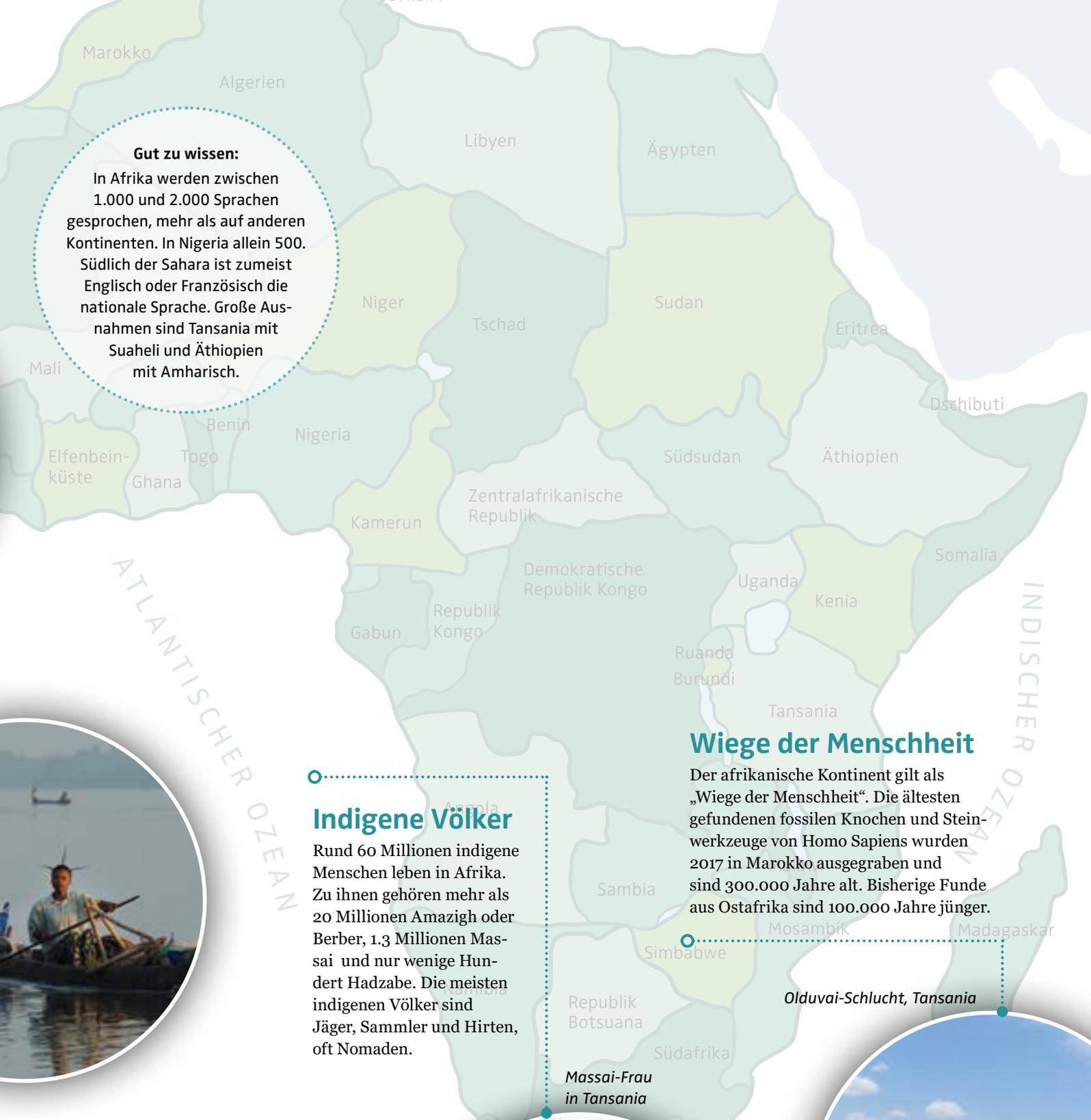
Der Kongo ist 4.374 Kilometer lang und somit der zweitlängste Fluss in Afrika. Mit bis zu 220 Metern ist er tiefer als jeder andere Strom der Erde.

Löwin im Ngorongoro-Krater



West-sahara

Mauretanien



Gut zu wissen:

In Afrika werden zwischen 1.000 und 2.000 Sprachen gesprochen, mehr als auf anderen Kontinenten. In Nigeria allein 500. Südlich der Sahara ist zumeist Englisch oder Französisch die nationale Sprache. Große Ausnahmen sind Tansania mit Suaheli und Äthiopien mit Amharisch.

Indigene Völker

Rund 60 Millionen indigene Menschen leben in Afrika. Zu ihnen gehören mehr als 20 Millionen Amazigh oder Berber, 1,3 Millionen Massai und nur wenige Hundert Hadzabe. Die meisten indigenen Völker sind Jäger, Sammler und Hirten, oft Nomaden.

Wiege der Menschheit

Der afrikanische Kontinent gilt als „Wiege der Menschheit“. Die ältesten gefundenen fossilen Knochen und Steinwerkzeuge von Homo Sapiens wurden 2017 in Marokko ausgegraben und sind 300.000 Jahre alt. Bisherige Funde aus Ostafrika sind 100.000 Jahre jünger.

Olduvai-Schlucht, Tansania

Massai-Frau in Tansania

Schutzgebiete

Zu den bekanntesten Nationalparks des Kongobeckens gehören Virunga, Kahuzi-Biega und Salonga. In den Savannen sind die Schutzgebiete Serengeti, Ngorongoro und Murchison Falls weltweit bekannt. Mit ihnen beschäftigt sich Rettet den Regenwald kritisch, vor allem, weil die Rechte der Bevölkerung bei der Bewahrung der Natur geachtet werden müssen.



Erdöl-Boom am Albertsee

Obwohl die Klimakrise ein Ende des Erdöl-Zeitalters verlangt, greift die Industrie nach Afrika. Konzerne aus Frankreich und China wollen Uganda mit Bohrlöchern überziehen und eine 1.443 Kilometer lange Pipeline bauen. Mit wenig Rücksicht auf Menschen und Natur.

Die Luft flimmert über dem Asphalt im Murchison Falls Nationalpark. Von der frisch geteerten Straße aus fotografieren Touristinnen und Touristen Elefanten und Giraffen. Safari ohne Schlaglöcher. Ihnen stockt der Atem beim Anblick der wilden Tiere. Zu fotografieren gibt es viel: Die Ökosysteme des Albertine Grabens beherbergen mindestens 144 Säugetierarten und 556 Vogelarten.

Doch verborgen vor den Kameras ragt nur wenige Kilometer entfernt ein Bohr-

turm des Ölkonzerns TotalEnergies in den Himmel. „Die Straße wurde allein für das Erdöl-Business asphaltiert“, sagt Maxwell Atuhura, Chef der Umweltschutz- und Menschenrechtsorganisation Tasha. Solche „Oil roads“ zerschnitten die Wander-routen vieler Tiere; immer wieder käme es zu Unfällen mit Autos und Lastern, erklärt der Aktivist. Dabei dürfte der Verkehr auf der Straße deutlich zunehmen, wenn der französische Konzern TotalEnergies mit dem Projekt Tilenga in naher Zukunft tatsächlich Öl fördert.

Tilenga ist mit 400 geplanten Bohrlöchern, 100 davon im Nationalpark, Teil des afrikanischen Erdöl-Booms. So hat der chinesische Staatskonzern CNOOC am Ufer des nahen Albertsees bereits einen Bohrturm errichtet. Beim Projekt namens Kingfisher soll in 2,7 Kilometern Tiefe horizontal unterhalb des Seegrunds gebohrt werden. Von der Stadt Hoima soll das hochgepumpte Erdöl durch die im Bau befindliche 1.443 Kilometer lange Ostafrikanische Rohölpipeline EACOP zum Hafen von Tanga in Tansania geschafft werden.

Die Elefanten im Murchison Falls Park leben nur wenige Kilometer vom ersten Bohrturm entfernt



#STOP EACOP



**UNTERSCHREIBEN SIE AUCH UNSERE
BEIDEN PETITIONEN ZU UGANDA:**

regenwald.org/rr096
regenwald.org/rr097

Fährt man durch den Distrikt Hoima im Westen Ugandas, sieht man zahlreiche Vorboten des Erdölgeschäfts: Straßen sind im Bau, Bulldozer und anderes schweres Gerät schlagen eine Schneise auch durch den Budongo-Wald. Rohre für größere und kleinere Pipelines werden verlegt, eine zentrale Verarbeitungsanlage und eine Raffinerie errichtet. Bauarbeiten und Lärm hätten bereits Elefanten vertrieben - jetzt suchen die Tiere Dörfer heim und verwüsten Gärten, klagen die Einheimischen.

Viele Familien verlieren ihre Lebensgrundlage

Maxwell Atuhura von Tasha stammt aus Bulisa, einer Kleinstadt vor den Toren des Nationalparks. Nahezu pausenlos klingelt und surrt sein Mobiltelefon; Maxwell muss eine wahre Flut von Anrufen und Textnachrichten von Opfern der Öl-Projekte bewältigen. Er ist unablässig in den Dörfern, aber auch in Ugandas Hauptstadt Kampala unterwegs, um Tilenga, Kingfisher und EACOP zu verhindern. Dabei ist er, wie Rettet den Regenwald, Teil des Netzwerks #StopEACOP.

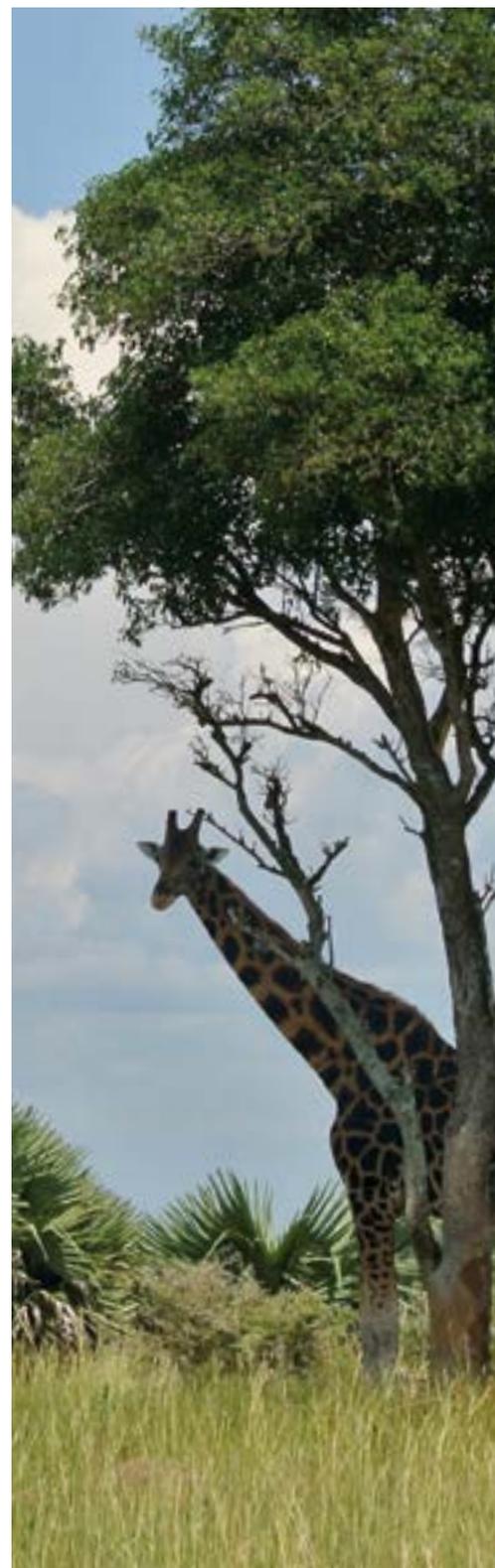
Täglich hört Maxwell Atuhura von der Verzweiflung, Wut und Resignation der Einheimischen. Im Kern gehe es dabei

oft darum, dass die Menschen für ihr Land, ihre Obstgärten und Felder mit viel zu wenig Geld entschädigt worden seien – oder in einigen Fällen seit 2019 darauf warteten. „Vielen Familien wurde ihre Lebensgrundlage genommen“, sagt er.

Wer sich darauf einließ, umgesiedelt zu werden, ist häufig nicht besser dran. Die neuen Häuser seien zu klein und stünden zu dicht nebeneinander. Der soziale Zusammenhalt in den Neubausiedlungen sei gering. Zudem sei das Land ringsum karg, trocken und für die Landwirtschaft ungeeignet, klagen die Bewohner und Bewohnerinnen.

Die Frauenrechtlerin Beatrice Rukanyanga weiß aus vielen Gesprächen, dass die Erdöl-Projekte tiefe Risse in Familien aufbrechen können. „Traditionelle Armut schweißt Paare zusammen, Geld entzweit Familien“, sagt sie. Sie kenne viele Fälle, bei denen Männer die gezahlte Entschädigung verschwendet oder mit Geld in der Tasche ihre Frauen und Kinder verlassen haben.

Im Ort Buhuka steht der erste Bohrturm des chinesischen Konzerns CNOOC direkt am Ufer des Albertsees. Ein Hirte hat Rinder ins seichte Wasser getrieben,



Im Murchison Falls Nationalpark lebt die größte Giraffen-Population Ugandas – noch...



Die Menschen am Albertsee leben vom Fischfang. Wird er durch Öl verschmutzt, sieht auch die Zukunft der Kinder düster aus

UGANDA



Berggorillas sind extrem bedroht. Es gibt sie nur noch in der Demokratischen Republik Kongo, Ruanda und Uganda



Der Umweltschützer Maxwell Atuhura (rechts) berät die örtliche Bevölkerung und wird von ihr sehr geschätzt

wo einige Fischerboote dümpeln. Kinder tollen umher, während sich Einheimische mit Maxwell Atuhura treffen. „Die Fischer machen sich große Sorgen“, übersetzt er. Wenn bei einem Leck Öl in den See fließt, wäre ihre Lebensgrundlage ruiniert, sind sie sich sicher.

Wer sich gegen das Erdöl-Projekt wehrt, ist in Gefahr

Am anderen Ufer des Albertsees liegt die Demokratische Republik Kongo. Deren Regierung versucht gerade, übers ganze Land verstreut Förderlizenzen für 30 Öl-

und Gasfelder zu verkaufen. Auch dort könnte CNOOC zum Zuge kommen und darauf abzielen, Öl aus dem Kongo durch die Pipeline EACOP zu exportieren. Plötzlich wäre Kingfisher nur ein kleiner Bestandteil eines viel größeren Plans, Afrikas Ressourcen auszubeuten.

Derweil wird es in Uganda immer gefährlicher, sich gegen das Erdölgeschäft zu stellen. Maxwell Atuhura wurde 2021 zu Unrecht ins Gefängnis geworfen. Die Regierung droht unliebsamen Organisationen mit der Schließung.

Als am 4. Oktober 2022 Studierende in Kampala friedlich gegen die EACOP demonstrierten, griffen Polizisten unbarmherzig zu und nahmen fest, wen sie kriegen konnten. Neun junge Männer warten seither auf ihren Prozess. Doch sie lassen sich nicht einschüchtern. „Wir wurden bedroht. Unsere Familien wurden bedroht“, sagt Ntambazi Imuran Java. Den Widerstand gegen die Erdölprojekte aufzugeben, ist für ihn trotz aller Risiken undenkbar. Und er fragt:

„Wenn wir es nicht machen, wer dann?“

AKTIV WERDEN!

Afrikas reiche Natur schützen

Afrika ist weit mehr als die Savannen der Serengeti mit ihren riesigen Tierherden. Afrika ist auch ein Kontinent der Regenwälder, die es wortwörtlich in sich haben: Nirgends sonst als im Dschungel südlich des mächtigen Kongo-Flusses leben die Bonobos, eine der vier Menschenaffenarten der Erde. Berühmter sind die Gorillas, die es nur in einer Handvoll Ländern gibt. Afrikas Wälder sind Schwerkichte für die Artenvielfalt und den Klimaschutz.

Ebenso reich wie die Natur ist die kulturelle Vielfalt. Allein im Kongobecken leben mehr als 150 indigene Völker.

Unterstützen Sie die Arbeit unserer Partner – damit Afrikas Reichtum bewahrt bleibt.



Spenden Sie über unser Formular auf der Rückseite oder online:
regenwald.org/rr098

Afrika im Fadenkreuz

Die Naturschätze am Kongo wecken schon seit Jahrzehnten Begehrlichkeiten durch Regierungen und Konzerne

In Afrika sind die Regenwälder in einem besseren Zustand als in anderen Regionen. Doch nach Holzkonzernen und Plantagen haben insbesondere Bergbau- und Ölfirmen den Kontinent neu für ihre Interessen entdeckt und liefern sich einen Wettlauf um seine Ressourcen. Man kann das als Neo-Kolonialismus werten.

Coltan-Mine im Kongo – auch Kinder müssen hier schuften



Die Ausbeutung von Afrikas natürlichen Ressourcen ist eng mit der Kolonialzeit verknüpft. Engländer, Franzosen, Deutsche und andere Mächte wollten ihre Kolonien nie in erster Linie besiedeln, sondern gierten nach ihren Rohstoffen von Kakao bis Diamanten.

So liegen die Palmölplantagen, die Geburtsort für den heutigen Weltkonzern Unilever waren, in der Demokratischen Republik Kongo, damals noch belgische Kolonie. Seit mehr als 100 Jahren kämpfen die Einheimischen um ihre Rechte und ihren Wald.

Afrika ist auch heute oft Lieferant von Rohstoffen und Interessensgebiet fremder, konkurrierender Mächte. So stecken die EU und China ihre Claims ab. Etwa für die Energiewende werden Materialien gebraucht, die bislang für die Weltwirtschaft eine geringere Bedeutung hatten. Dazu gehören Coltan und Kobalt.

Eine wachsende Bedrohung ist die Anlage von Baumplantagen. Sie sollen im Namen des Klimaschutzes Emissionen ausgleichen, die in reichen Ländern Europas verursacht werden. In Wirklichkeit werden für Akazien und Eukalyptus oft natürliche Wälder gerodet, Savannen zerstört und die Rechte der Bevölkerung missachtet.

Trotz der Klimakrise greift die globale Öl-Branche nach Afrika (siehe Seite 6). Ein warnendes Beispiel ist das Nigerdelta: Jahrzehnte der Förderung haben dort Landstriche und Flüsse vergiftet.

Zu den Ursachen der Umweltzerstörung gehören in Afrika seit jeher auch Landwirtschaft, Jagd, industrieller Holzeinschlag und die Produktion von Brennholz und Holzkohle. ■

Die Lebensräume von Schimpansen (Foto) und Bonobos sind durch den Kongo-Fluss voneinander getrennt

Kontinent der großen Tiere

Weite Savannen mit ihren Elefanten, Giraffen, Zebras, Gnus und Nashörnern prägen unser Bild von Afrika. Dazu beherbergt der Kontinent im Kongobecken das zweitgrößte Regenwaldgebiet der Erde und drei der vier Menschenaffenarten.

Den Bonobos eilt der Ruf voraus, über eine beachtliche Libido zu verfügen: Mehrfach täglich haben sie Sex. Mit Zärtlichkeiten bauen die Menschenaffen Stress ab und lösen Konflikte überaus friedlich. Man könnte sich fast wünschen, in uns Menschen steckte mehr Bonobo (*Pan paniscus*) - und weniger Schimpanse (*Pan troglodytes*). Beide sind eng mit uns verwandt, wobei Schimpansen zur Gewalt neigen und bei Streit aufeinander losgehen. Dafür haben sie so etwas wie Kultur entwickelt. So stellen manche Sippen aufwendig Werkzeuge her, um Ameisen zu fangen und zu verspeisen, während andere die Insekten verschmähen.

Vielleicht sollten wir uns ohnehin mehr an den Dritten im Bunde orientieren, den

Gorillas. Diese mächtigen Familientiere sind Vegetarier.

Dass drei der vier Menschenaffenarten in Afrika leben - der Orang-Utan tanzt in Südostasien aus der Reihe - illustriert die Vielfalt und Schönheit der Natur auf dem Kontinent. Im mehr als 220 Millionen Hektar großen Kongobecken wächst der zweitgrößte Regenwald der Erde. Zu den über 11.000 Pflanzenarten gehören 600 Bäume wie Mahagoni und Teak. Mehr als 1.100 Vogelspezies wie Graupapagei und Glanzkopftaube und über 450 Säugetierarten von Waldelefant bis Leopard sind hier daheim.

Ein besonderer Schatz der Regenwälder im Herzen Afrikas sind die Okapis (*Okapia*

johnstoni). Sie sind mit Giraffen verwandt, obwohl sie mit ihren gestreiften Hinterbeinen an Zebras erinnern. Die seltenen und scheuen Paarhufer, die erst 1901 Eingang in die wissenschaftliche Literatur fanden, gelten auf der Roten Liste als bedrohte Art.

Unter den Landschaften des Kongobeckens sticht die Cuvette Centrale hervor, der größte Torf-Komplex der Tropen. Torfgebiete speichern besonders viel Kohlenstoff. Ihr Schutz ist daher für den Kampf gegen die Klimakrise unverzichtbar.

Während man in den dichten, sattgrünen Regenwäldern des Kongobeckens mit ihren Baumriesen und Lianen mit Ausnahme von Insekten kaum Tiere zu Ge-



Flusspferde verbringen die meiste Zeit im Wasser – Ohren, Augen und Nase sind perfekt angepasst

Giraffen haben eine lange, bewegliche Zunge – perfekt zum Blätter fressen...

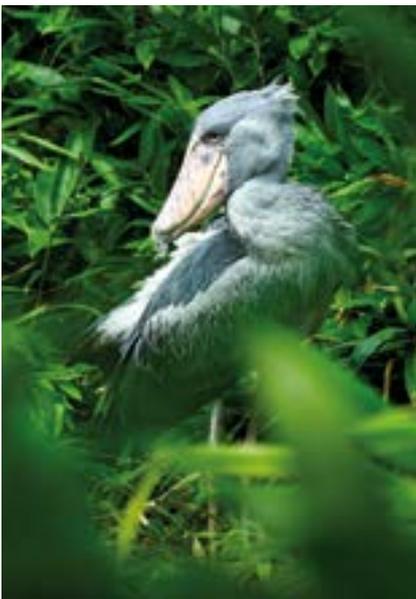


...genau wie das Okapi, das auch Wald- oder Kurzhalsgiraffe genannt wird



sicht bekommt, wandelt sich das Bild östlich des Großen Afrikanischen Grabenbruchs grundlegend: In den Savannen stehen weit weniger Bäume, dafür ist die Zahl großer Säugetiere atemberaubend.

Millionen Gnus, Zebras, Gazellen begeben sich auf ihre jährlichen Wanderungen. Daneben Elefanten und Giraffen, Löwen und Jaguare. Tiere, die im Schatten vereinzelter Akazien Schatten suchen – jeder hat wohl solche Afrika-bilder im Kopf, zuweilen verklärt zur „unberührten Wildnis“ oder gar zum „Garten Eden“. Dabei haben Menschen, die hier seit Urzeiten leben, die Natur sehr wohl „berührt“ – allerdings ohne sie zu zerstören.



Nicht nur die Anzahl der Tiere ist in den Savannen beachtlich, sondern auch die Vielfalt der Pflanzenarten. Ein großer Teil der Biomasse liegt dabei unterirdisch. Grasländer sind von Natur aus weitgehend baumfrei. Sie für geplante Klimaschutz-Projekte aufzuforsten, ist daher ökologisch unsinnig. Doch die Bedrohung für die Regenwälder und Savannen nimmt durch die Zerstörung der Lebensräume und die Klimakrise rasant zu: Laut einer Studie aus dem Jahr 2021 könnten bis zur Mitte des Jahrhunderts 85 bis 94 Prozent des Habitats für Primaten verschwunden sein - und damit der Lebensraum ungezählter weiterer Arten. Schon heute gelten Bonobos, Schimpansen und Gorillas als „bedroht“ beziehungsweise „vom Aussterben bedroht“.

In einigen Regionen Afrikas, wo Menschenaffen leben, arbeitet Rettet den Regenwald mit Umweltschutz-Organisationen zusammen: Dazu gehören in Liberia die Wild Chimpanzee Foundation und in der Demokratischen Republik Kongo Bonobo Alive. ■

Obwohl der Schuhschnabel fliegen kann, stolziert er lieber auf langen (!) Beinen durch Dickicht und Sümpfe



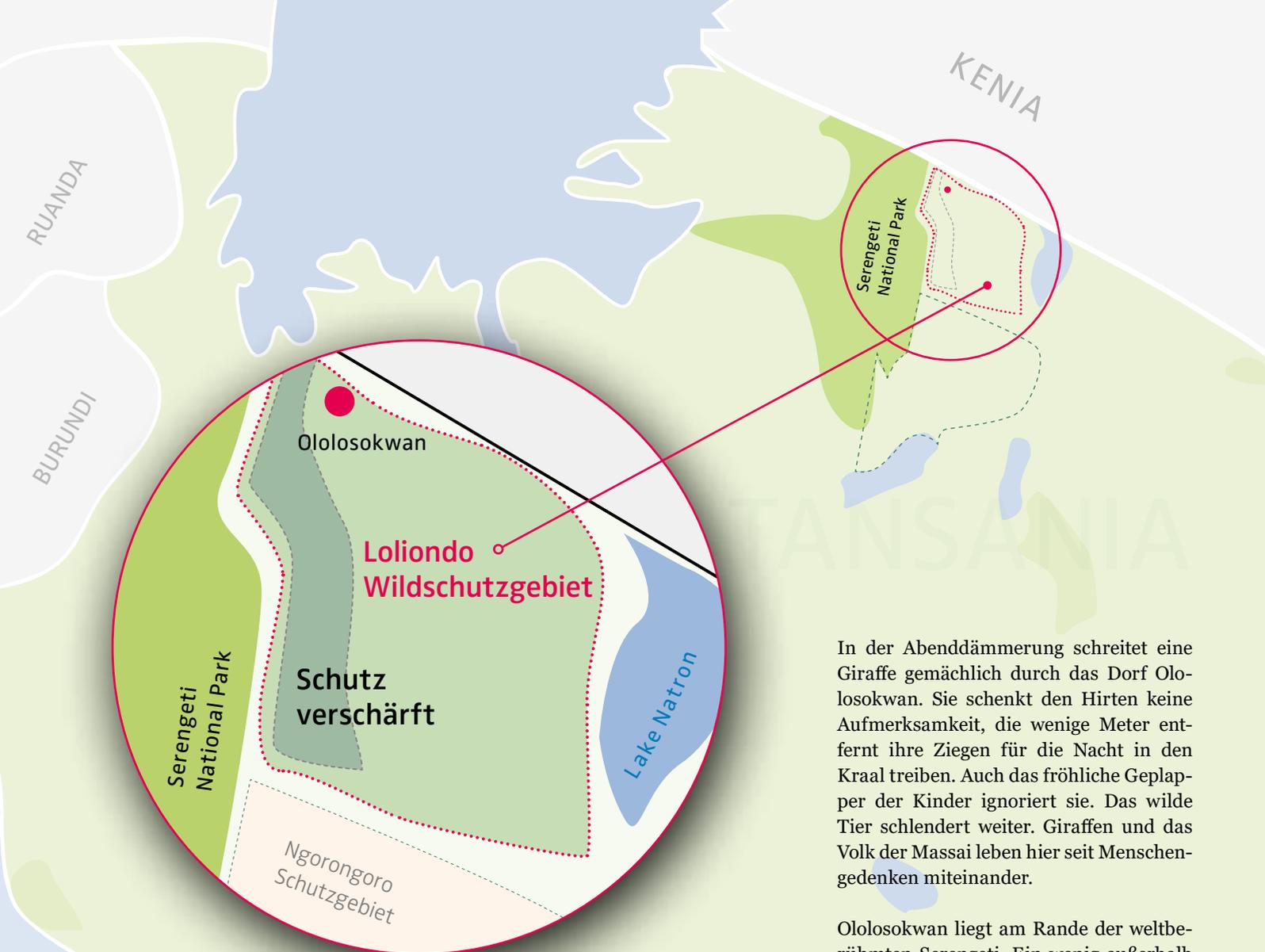
Lemuren – die guten Geister von Madagaskar

Jeden Morgen schickt die Clan-Chefin ihren für unsere Ohren schrägen Gesang durch den Regenwald; damit markiert das Indri-Weibchen sein Revier. Indris sind die größten der 100 Lemurenarten (Foto oben). Diese Feuchtnasaffen leben nur auf Madagaskar.

Die Tiere sind nach Expertenansicht vor 60 Millionen Jahren auf Treibgut vom Festland zur Insel gekommen, wo es keine größeren Säugetiere gab. Weil Raubtiere nicht übers Meer gelangen konnten, hatten Lemuren dort keine natürlichen Feinde. Während sie auf dem Kontinent ausgestorben sind, konnten sie sich auf Madagaskar mit seinen Regen- und Trockenwäldern, Hochplateaus und Halbwüsten ungestört verbreiten und weiterentwickeln – vom neun Zentimeter kleinen, federleichten Mausmakī (unten) bis zum zehnmal so großen Indri.

Die Madagassen glauben, dass in den Lemuren die Geister ihrer Ahnen weiterleben. Trotzdem sind die Menschen ihre größte Gefahr. Fast alle Arten sind stark gefährdet, weil ihre Lebensräume dramatisch schrumpfen.





Massai-Land für immer

In Tansania liegen einige der berühmtesten Schutzgebiete der Erde – wie die Serengeti und der Ngorongoro Krater. Das Volk der Massai lebt dort seit Generationen. Um den Tourismus zu fördern, will die Regierung insgesamt 190.000 Menschen vertreiben

In der Abenddämmerung schreitet eine Giraffe gemächlich durch das Dorf Ololosokwan. Sie schenkt den Hirten keine Aufmerksamkeit, die wenige Meter entfernt ihre Ziegen für die Nacht in den Kraal treiben. Auch das fröhliche Geplapper der Kinder ignoriert sie. Das wilde Tier schlendert weiter. Giraffen und das Volk der Massai leben hier seit Menschengedenken miteinander.

Ololosokwan liegt am Rande der weltberühmten Serengeti. Ein wenig außerhalb des Ortes verbirgt sich eine Lodge, von der Touristinnen und Touristen morgens zur Safari aufbrechen. Abends erzählen sie von den Löwen, den Elefantenfamilien und Zebraherden, die sie auf ihrer Tour beobachtet haben.

Die Massai verlieren ihre Weidflächen – zugunsten reicher Großwildjäger

Es scheint eine heile Welt zu sein, in der Massai für Naturbegeisterte aus aller Welt traditionelle Willkommenslieder singen und Tänze vorführen. Doch das Drama, das sich dort abspielt, bleibt ihnen verborgen: 70.000 Massai fürchten die Vertreibung aus dem Touristen-Paradies.

Rund um Ololosokwan erstreckt sich das Wildschutzgebiet „Loliondo Game Controlled Area“. Dieses Reservat soll wilden Tieren einen Lebensraum bieten – damit dort reiche Großwildjäger wie einst die



Kolonialherren auf Pirsch gehen können. Den Jagdgesellschaften sind die Massai mit ihren Herden seit Langem ein Dorn im Auge.

Als die Regierung den Schutzstatus für 1.500 Quadratkilometer Land in Loliondo verschärfte, indem sie das Weiden von Rindern und Ziegen verbot – auch um den Jagdtourismus attraktiver zu machen –, eskalierte der Konflikt. Ohne das Land sahen sich die Einheimischen ihrer Lebensgrundlage beraubt und leisteten Widerstand. Am 10. Juni 2022 schossen Sicherheitskräfte scharf. Mehrere Menschen wurden verletzt, ein 86-Jähriger ist seither verschwunden, wahrscheinlich tot. Auch ein Polizist kam ums Leben. Viele Massai flohen ins benachbarte Kenia.

Ein alter Mann erzählt verbittert, wie er in den 1950er-Jahren als Junge seinem Vater half, ihre Rinder aus der Serengeti hierher zu treiben. Damals mussten sie dem neuen Nationalpark weichen. „Wir glaubten dem Versprechen der Regierung, Loliondo sei Massai-Land für immer“, sagt er. Doch jetzt werden sie von dort vertrieben. Sein Volk, seine Söhne würden um ihre Zukunft betrogen.

Dass Nationalparks und andere Reservate dazu beitragen können, die Natur und damit Lebensräume vieler Tiere und Pflanzen zu bewahren, ist unbestritten. Wenn es in einem Areal untersagt ist, Landwirtschaft zu betreiben, nach Rohstoffen zu graben, Bäume zu fällen oder zu jagen, nützt das häufig ungezählten Arten.

Doch insbesondere in Afrika hat sich sogenannter Festungsnaturschutz etabliert. Er beruht auf der Idee, dass Menschen und Natur rigoros getrennt werden müssen, um angeblich „unberührte Natur“ zu bewahren. Für Einheimische bleibt da kein Platz.

Mit ihrer Lebensweise sind die Massai die Hüter der Natur – nicht ihre Zerstörer

Der Massai-Führer Yannick Ndoinyo fordert, Naturschutz endlich von diesen Wurzeln zu lösen und zu dekolonialisieren. Denn Indigene seien keine Gefahr für Löwen, Giraffen und Elefanten. „Massai haben exakt dieses Land für ihren Lebensunterhalt, für ihre Kultur und für die wilden Tiere erhalten“, sagt der

Die Massai haben Angst vor Repressalien. Wir treffen sie deshalb außerhalb ihrer Dörfer. Sie wollen über ihre Verbundenheit mit dem Land und über die Vertreibung reden

AKTIV WERDEN!



UNTERSCHREIBEN SIE UNSERE PETITIONEN

Tansanias Ngorongoro Krater und die Serengeti sind wegen ihrer Tierwelt berühmt und als Heimat der Massai bekannt. Um den Tourismus zu fördern, will die Regierung den Schutz der Gebiete verschärfen – und arbeitet an der Vertreibung von insgesamt 190.000 Menschen. Die Pläne verstoßen gegen die Menschenrechte und helfen dem Schutz der Natur nicht.

Bitte beteiligen Sie sich an unserer Petition: „Stoppen Sie die Vertreibung der Massai im Namen des Naturschutzes“

regenwald.org/rr099



Zebraherden prägen das Massai-Land

TANSANIA

Aktivist der Organisation TEST und Partner von Rettet den Regenwald. Jagd sei für sein Volk tabu. Festungsnaturschutz erkläre somit die Hüter der Natur zu deren Zerstörer.

Eine Tagesreise mit dem Geländewagen über holprige Pisten von Loliondo entfernt liegt der Eingang zum Ngorongoro Krater. Die Landschaft unterwegs ist atemberaubend und karg, nur hin und wieder passiert man einsame Dörfer und begegnet Massai-Hirten. Plötzlich herrscht dichter Verkehr, ein Safari-Toyota folgt dem anderen. Die Ngorongoro Conservation Area lockt jährlich Hunderttausende Besucherinnen und Besucher aus aller Welt an. Doch auch hier spielt sich eine Tragödie ab.

Sie begann mit einem Report der Unesco, die den Krater und sein Umland 1979 zum Welterbe erklärt hatte. Wegen eines Straßenbauprojekts, des Touristenansturms und des Bevölkerungswachstums gebe der Zustand des Gebiets Anlass zur Sorge, so der Report. Tansanias Regierung reagierte mit dem Plan, nach aktuellen Schätzungen weitere 120.000 Massai zu vertreiben. Ihre Weiderechte wurden eingeschränkt, damit sie die Region mangels Lebensgrundlage verlassen. „Wenn man uns das Land und die Rinder wegnimmt, nimmt man uns die Zukunft“, betonen die Massai, die sich außerhalb des Dorfes Endulen versammelt haben. Die Männer und Frauen beklagen, dass die Regierung ihnen das Leben von Tag zu Tag schwerer mache. So gebe es im örtlichen Krankenhaus weniger Ärzte als früher.



Die großen Tierwanderungen in der Serengeti führen auch durch den Ngorongoro Krater. So sieht man dort Gnus und Zebras (Foto), Büffel und Antilopen

Tiermarkt im Hinterland: Die Massai tragen ihre typische Kleidung und Schmuck auch im Alltag



Im Dorf Irkeepusi, das wegen Folklore-vorführungen bei Touristen und Touristinnen beliebt ist, erklärt der Lehrer und Ortsvorsteher Kajita Kakelio, dass die Regierung kaum noch Geld für die Schulen schicke. „Sie wollen uns durch schlechtere Bildung zwingen, wegzuziehen“, sagt er.

Wenige Kilometer entfernt kann man besichtigen, was Kajita Kakelio meint. Häuser, die ein Sturm vor einigen Monaten abgedeckt hat, stehen ohne Dä-

Spitzmaulnashörner sind in der Wildnis vom Aussterben bedroht. Gut 6.000 Tiere soll es noch geben



cher da. Es sei verboten, Baumaterial in das Schutzgebiet zu bringen. Daher gebe es in der Schule keine Klotüren. Dass Kinder unter Festungsnaturschutz leiden, breche ihm das Herz.

Während eines Interviews drücken sich keine 100 Meter entfernt zwei Giraffen durchs Dickicht. Als wollten sie beweisen: „Wir haben keine Angst vor euch Massai. Wir sind Freunde.“ ■



Massai sind ein Hirtenvolk. Der Regen- und Trockenzeit folgend, treiben sie ihre Herden in unterschiedliche Weidegründe. Viele leiden unter der Verkleinerung dieser Gebiete und unter der anhaltenden Dürre



„Menschen aus ihrer Heimat zu vertreiben, schützt weder die Natur noch das Klima“ – Yannick Ndoinyo



Stimmt Ihre Anschrift noch? Wir nehmen die neuen Daten gerne unter 040/ 228 510 80 oder über kontakt@regenwald.org entgegen.



X Ja, ich helfe dem Regenwald mit einer Spende

JA, ich möchte dem Regenwald mit einer Spende helfen, und erteile die nachstehende Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Den abzubuchenden Betrag und meine Kontoverbindung habe ich angekreuzt /eingetragen.

Ich spende für den allgemeinen Regenwaldschutz und für die Partnerprojekte von Rettet den Regenwald in Afrika, Lateinamerika und Südostasien:

- | | |
|-------------------------------------|-----------------------------------|
| <input type="checkbox"/> monatlich | <input type="checkbox"/> 100 Euro |
| <input type="checkbox"/> ¼-jährlich | <input type="checkbox"/> 75 Euro |
| <input type="checkbox"/> jährlich | <input type="checkbox"/> 50 Euro |
| <input type="checkbox"/> einmalig | <input type="checkbox"/> 25 Euro |
- ab Monat Euro

Auch online möglich unter: regenwald.org/rr101

Meine Daten:

Vorname, Name	
Straße und Hausnummer	
PLZ und Ort	Telefon
E-Mail-Adresse	

SEPA-Mandat:

Kontoinhaber (falls abweichend)
IBAN
BIC (außerhalb Deutschlands)
Datum und Unterschrift Kontoinhaber

Die angegebenen Daten werden unter strenger Beachtung der Datenschutzvorschriften elektronisch zum Zweck von Rettet den Regenwald e.V. bearbeitet. Sie werden keinem Dritten zugänglich gemacht.



Unser Dankeschön an Sie

Ich möchte eine/mehrere Regenwald-Urkunde/n (eine Urkunde pro 25 € Spende). Bitte in Druckbuchstaben schreiben.

Stück	Name auf der Urkunde	Motiv

Innerhalb von zwei Tagen werden die Urkunden verschickt, die Sie auch im Internet bestellen können (dort gibt es alle Motive zur Auswahl): regenwald.org/rr102

Senden Sie die Seite an

Rettet den Regenwald e. V.
Jupiterweg 15, 22391 Hamburg
Tel. 040/ 228 510 80 | Fax 040/ 450 01 44
kontakt@regenwald.org | www.regenwald.org

Spendenkonto: Rettet den Regenwald e. V.
GLS Bank / IBAN: DE11 4306 0967 2025 0541 00
BIC: GENODEM1GLS

Rettet den Regenwald e. V. ist vom Finanzamt als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Spenden sind steuerabzugsfähig. Förderer und Spender erhalten den Regenwald Report kostenlos.